

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 32 (1942)

Heft: 6

Rubrik: Unsere Konzerte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

man hatte das Gefühl, als sei das ganze Weltall in wiegender Bewegung.

In aller Frühe machten wir uns wieder „seeklar“, um noch den letzten Abschnitt unserer Reise zu bewältigen. Zum letzten Male wurde das Zelt unter Aechzen und gelegentlichem Fluchen im Bug vorne verstaut. Natürlich setzten wir das Boot wieder ins offene Meer. Der geschützte Kanal, längs der Küste, kam uns viel zu einfältig vor. Ganz ohne Eile, jede Minute auskostend, näherten wir uns dem Hafen. Das wundervoll klare Wasser, das uns so entzückt hatte, war hier mit einer Schicht von Oel und Russ bedeckt. Der Verkehr nahm zu, je näher wir der Hafeneinfahrt kamen. Fischer kehrten von der nächtlichen Arbeit heim, gedrungene Schlepper huschten heraus, den grossen, im Hafen unbefohlenen Ueberseern Hilfe bringend. Ein riesiger Dreimaster, mit vollem Tuche, strebte westwärts.

Bei der Hafeneinfahrt herrschte ein dichtes Gewimmel umherschiessender Fahrzeuge aller Art. Nur wir hatten keine Eile mehr. Lustig flatterte die Schweizerflagge an unserem Bug im Morgenwinde. Hoch oben grüsste die

Kirche von Notre-Dame de la Garde, der Wallfahrtsort der Seefahrer.

Herausfordernd zwängten wir uns zwischen den Riesen-kähnen aus aller Herren Länder hindurch und suchten einen Anlegeplatz. Der war nicht schwer zu finden. Der freche, kleine Wasserfloh, der sich da mit seltenem Hoheitszeichen im Hafenbecken wichtig mache, war längst bemerkt worden. Eine dichte Menge von Müssiggängern hatte sich bei einer geschützten Ecke angesammelt. Was wollten wir anders, als dem Rufen und Winken Folge leisten!

Mit einer selten gefühlten Genugtuung legten wir an. Ein Schiff mit der Schweizerflagge, und wenn auch nur ein kleines Schiff, war in den Welthafen eingelaufen.

Der krasse Wechsel, von der Einsamkeit des Meeres hinein in den Trubel dieser internationalen Stadt, beraubte uns fast unserer normalen Sinne.

Marseille, wer schildert deine mannigfaltigen Reize!?

Weit droben im Norden ruft die unerbittliche Pflicht, der Alltag.

Marseille, wir kommen wieder!

-14-

Wie schön isch d'Wält im Winterchleid!

Wie schön isch d'Wält im Winterchleid,
We alls so wyss isch überschneit,
U we uf d'Wälder, Fäld und Au
Lacht d'Sonne us em Himmelblau.

Wie schön, we uf em weiche Schnee
Unzählig Stärndlī du chasch ggeh,
U still derzue im Firneglanz
Grüesst üse liebe Gletscherbranz.

U Blueme besch im Winter o,
Kristallini, vo de fynsche no,
U we no d'Sonne glitzret dry,
Was schönni da no schöner sy? —

Nimm jedi Zyt, so wie si isch,
U so du gäng de zfride bisch.
E jedi Zyt dr öppis seit.
— Wie schön isch d'Wält im Winterchleid!

C. M. Tanner=Aeschlimann.

Unsere Konzerte

wek. — Es ist das Verdienst des Berner Orchestervereins, in populären Konzerten auch zeitgenössische Werke aufzuführen. Am Vier-ten Volksymphoniekonzert gelangte in Bern erstmals Willy Burkards Konzert für Streichorchester Op. 50 zur Wiedergabe. Man spürte sogleich, dass der Leiter Walter Kägi mit Burkards Schaffensart vollkommen vertraut ist und es versteht, die vielen inneren Gegensätze herauszuschälen und seine Intentionen auf das Orchester zu übertragen. Der erste Satz bestrikt durch die fließende Linie, wobei das Aberwillige der Themen auffällig kontrastiert. Das Dürster, das auf dem Andantesatz lastet wird kurz unterbrochen durch eine turbulente Auflehnung gegen das Schicksal, um gleich wieder zurückzusinken in bedrückendes Grübeln. Das Werk schliesst mit einer der eigenartigsten Fugen der modernen Literatur, die nicht nur formal entzückt, sondern hauptsächlich auch durch ihr stimmungsvolles Kolorit fasziniert. Allerdings wird darin die Möglichkeit des Ausdrucks durch ein Kammerensemble von Streichern arg überschätzt. Sie sprengt die Fesseln und übersteigt die verfügbaren Mittel. Walter Kägi musizierte mit seinen Streichern plastisch klar abgestuft und mit prächtiger Verve und drückte der Wiedergabe den Stempel seiner ausgeprägten Künstlerschaft auf. Offensichtlich ungenügend vorbereitet war die folgende Bachkantate Nr. 202 „Weicht nur, betrübte Schatten“, die sehr unpräzis und unausgeglichen gespielt wurde.

Adelheid La Roche tragender Sopran eignete sich für das Beglückende dieser farbenreichen Kantate, obwohl sie in der höheren Lage leicht indisponiert zu sein schien. Nachteilig wirkte sich aus, dass der Solooboe durchwegs zu laut blies, dass der Solo-cellist mit Intonationsschwierigkeiten zu kämpfen hatte und man zudem bei der Solistin eine deutliche Aussprache vermisste; besonders gefiel da gegen Rud. A. Brenner, Solovioline, und Fritz Indermühle am Cembalo. Mit der Aufführung von Cherubinis D-Dur Symphonie war den Veranstaltern ein ausgezeichneter Griff gelungen. Dieses einzige symphonische Werk des Zeitgenossen Beethovens ist ganz zu Unrecht vergessen. Hauptsächlich die beiden Ecksätze fallen auf durch ihren Reichtum und ihre formale Geschlossenheit. Dieses erstmals in Bern erklangene Opus wurde beschwingt und sauber musiziert und beschloss das gutbesuchte Konzert.

wek. — In seiner dritten Matinee spielte das **Zurbrügg-Quartett** unter Mitwirkung von Armin Berchtold Werke von Kaminski und Schumann.

wek. — Ein Schüler des Genfer Klavier-pädagogen Johnny Aubert, **André Perret**, der sich letztes Jahr den I. Preis für Klavier im nationalen Musikwettbewerb in Genf holte, stellte sich erstmals dem Bernerpublikum in einem eigenen Konzert vor, wofür er das unter der Direktion von Luc Balmer stehende hiesige

Stadtorchester verpflichtet hatte. Zum Vortrag gelangten gleich zwei Klavierkonzerte, nämlich Schumanns a-moll und Liszt Nr. 2 in A-Dur. Der Solist brachte alle Vorbedingungen mit, um diese Standardwerke der Romantik zu meistern. Trotz seiner Jugend versteht er alles Technische nicht nur zu beherrschen, sondern der Absicht des Komponisten unterzuordnen und selber, in künstlerisch empfindsamer Nachgestaltung, darüberzustehen. Das fertige Rüstzeug, das er mitbringt, ist aussergewöhnlich, wobei außer seiner technischen Reife besonders seine gerundete, edle und kräftige Tongebung hervorgehoben werden muss. Den zum Teil unpianicistischen Schwierigkeiten des Schumann'schen Werkes wurde er ein einführender, das geheimnisvoll Romantische feinsinnig nachgestaltender Interpret. Im Liszkokonzert, seinem cheval de bataille, ging er vollends aus sich heraus, wobei er nie Gefahr lief, sich in virtuosem Selbstzweck zu verlieren, da er die innere Form dieser Tondichtung sowohl in ihrer schlichten, als auch in ihrer hymnisch wuchtigen Eigenart sensibel erfasste und gestaltete. Ein spezielles Lob gebührt übrigens auch dem von ihm gespielten Schmidt-Flohr-Konzertflügel, dessen klangliche Ausgeglichenheit und tonliche Fülle und Klarheit sich sehr zum Vorteil des Konzertes auswirkte. André Perret steht eine grosse Karriere bevor. Es bleibt zu hoffen, dass ihn sein Weg wieder mal nach Bern führt.